

Prof. Dr. CLAUS TIEDEMANN, UNIVERSITÄT HAMBURG Hamburg, den 14. 08. 2019
<tiedemann@uni-hamburg> <www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> <www.kulturwiss.info/>

Elfriede Rahn-Kaun - eine sportliche „Heldin“ in schwieriger Zeit

Vortrag (überarbeitet), gehalten am 21. Okt. 2006 in Hoya bei der Tagung der dvs-Sektion Sportgeschichte (Veröffentlicht in: Zeiten für Helden - Zeiten für Berühmtheiten im Sport. Reflexionen der 9. Hoyaer Tagung „Sportstars, Helden und Heldinnen. Veränderungen in der Darstellung berühmter Sportler und Sportlerinnen in den Massenmedien.“ Hrsg.: Arnd Krüger; Swantje Scharenberg. Berlin: LIT 2014. S. 99 - 112.)

(Die [Web-Links](#) beziehen sich auf die Adressen <www.claustiedemann.de/> <www.sport-geschichte.de/> und <www.kulturwiss.info/>; die Dokumente sind im jeweiligen Unterverzeichnis .../tiedemann/documents/ zu finden.)

Um „Sport-Stars, Helden und Heldinnen“ soll es bei dieser Tagung gehen. Einige unter Ihnen kennen mich schon als jemand, der gern mit geklärten Begriffen arbeitet. Mein Verständnis von „Sport“ habe ich schon häufiger öffentlich dargelegt und begründet; hier und heute will ich es daher nur kurz zitieren:

„Sport“ ist ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine wirkliche oder auch nur vorgestellte Beziehung zu anderen Menschen begeben mit der bewussten Absicht, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst zu entwickeln und sich mit diesen anderen Menschen auf Grundlage der gesellschaftlich akzeptierten ethischen Werte nach selbst gesetzten oder übernommenen Regeln zu vergleichen.¹

Wenn es hier um Stars, um „berühmte“ Sportlerinnen und Sportler gehen soll, dürfte eigentlich klar sein, dass dafür nur ein so enger Sport-Begriff zugrunde gelegt werden kann, wie ich ihn benutze. Nur der Vollständigkeit halber will ich darauf verweisen, dass nicht nur im alltäglichen Sprachgebrauch, sondern auch durchgängig in sportwissenschaftlichen Texten der Sport-Begriff völlig offen und damit unklar benutzt wird. Mein enger (aber eben auch präziser, wie ich denke) Sportbegriff bedarf deshalb - zumindest im wissenschaftlichen Sprachgebrauch - einer Ergänzung durch den weiteren Begriff „Bewegungskultur“, für den ich eine ebenfalls schon öffentlich vorgestellte Definition vorschlage.

„Bewegungskultur“ ist ein Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich mit ihrer Natur und Umwelt auseinandersetzen und dabei bewusst ihre insbesondere körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln, gestalten und darstellen, um einen für sie bedeutsamen individuellen oder auch gemeinsamen Gewinn und Genuss zu erleben.²

¹ Nähere Erläuterungen und Literatur dazu: <.../sportdefinition.html>. In der Fassung von 2006 hieß die ethische (Schluss-) Formel noch: "(... zu vergleichen,) ohne sie oder sich selbst vorsätzlich schädigen zu wollen."

² Nähere Erläuterungen und Literatur dazu: <.../bewegungskulturdefinition.html>

Mit beiden Begriffen zusammen erst wird das Gegenstandsfeld der Sportwissenschaft vollständig erfasst.³

Da ich in meinem Vortragstitel den Begriff „Heldin“ aufgegriffen habe, will ich Ihnen mein Verständnis dieses Begriffes offenlegen. Held oder Heldin ist keine objektivierbare Kategorie, sondern eine subjektive Bezeichnung. Ich nenne jemand einen Helden oder eine Heldin, wenn er oder sie meinen Empfindungen und meinem Urteil gemäß ein im Guten und im Ganzen herausragender Mensch ist. Mein Definitionsvorschlag lautet also:

Ein „Held“ ist ein Mensch, der meinen Empfindungen und meinem Urteil gemäß im Guten und im Ganzen herausragt.

Was ich als gut empfinde oder beurteile, wird sich unterscheiden von dem, was andere für gut halten; und auch die Relativierung des Herausragens bleibt subjektiv. Mit „im Ganzen“ weise ich darauf hin, dass ich meinen Empfindungen und meinem Urteil nicht nur einen Lebensabschnitt dieses Menschen zugrunde lege, sondern das ganze (bisherige) Leben. Dass ich mein Urteil und meine Empfindungen als subjektiv bezeichne, weist einerseits auf den Geltungsbereich dieses Urteils hin, das eben nur für mich gilt; dies heißt andererseits nicht, dass alles beliebig sei, sondern damit ist klar, dass wir alle unser jeweiliges Verständnis austauschen müssen, wenn wir nicht aneinander vorbei reden wollen.

Der Begriff „Held“ wird sehr oft auch unscharf benutzt, vor allem in der Alltagssprache, vor allem metaphorisch, in bildlicher Sprache. Hier kommt es sogar zu Widersprüchen gegenüber dem eigentlichen Kern des Begriffs, wenn z. B. von „Helden des Alltags“ gesprochen wird. Für mich ist der Begriff „Held“ nur stimmig, wenn alle Elemente seiner Definition gegeben sind, also auch das Herausragen, das bei der Rede vom „Helden des Alltags“ allein schon durch den „Alltags“-Begriff infrage steht.

Ich will zum Zwecke der Abgrenzung gleich ein negatives Beispiel aus der Sphäre „meiner“ Heldin Elfriede Rahn-Kaun geben, auf die ich gleich ausführlicher eingehen werde. Zu ihrer Zeit war die Leichtathletin Gisela Mauermayer für viele eine sportliche „Heldin“; sie war vielseitig, erbrachte herausragende Leistungen in Kugelstoß und Diskuswurf, stellte in beiden Disziplinen Weltrekorde auf und gewann 1936 die Goldmedaille im Diskuswerfen. Zudem war sie intelligent und nach damals propagierten ästhetischen Vorstellungen eine hübsche junge Frau. Sie war, mehr als alle anderen, *die* Vorzeige-Athletin der Nazis, auch deshalb, weil sie schon 1932 Mitglied der NSDAP geworden war. Für mich ist sie - entsprechend meinem Begriffsverständnis - gerade deshalb keine Heldin, weil sie für mich nicht im Guten und Ganzen herausragte. Sie blieb auch nach 1945 dem faschistischen Gedankengut nahe.⁴ Wenige andere - ehemalige - sportliche Prominente haben im Unterschied zu Dr. Gisela Mauermayer aus der unseligen Vergangenheit gelernt und dies auch offen bekannt; zu diesen zählt „meine“ Heldin.

³ Dies habe ich in einem Vortrag 2005 in Köln näher erläutert; vgl. Tiedemann (2005).

⁴ Dies wird in einem SPIEGEL-Interview von 1986 deutlich: <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13519810.html>> (Zugriff: 05.12.2013)

Elfriede Rahn-Kaun hat 1936 bei den olympischen Spielen in Berlin die Bronzemedaille im Hochsprung gewonnen, damals unter ihrem Geburtsnamen Elfriede Kaun. Zum Zeitpunkt meines Vortrags lebte sie in Kiel, war gerade 92 Jahre alt geworden und noch einigermaßen gesund, insbesondere bei klarem Verstand.⁵ Nach ihr ist seit einigen Jahren ein Ehrenpreis des Ausschusses Frauen im Landessportverband Schleswig-Holstein benannt, der jährlich verliehen wird. In der Mitteilung über die Vergabe für das Jahr 2006 heißt es über die Namensgeberin Elfriede Kaun: „Die Sportlerin zeichnete sich als starke Persönlichkeit aus, die entgegen der Nazi-Ideologie freundschaftliche Kontakte zu jüdischen Sportlerinnen⁶ pflegte. Zu verdanken hatte sie ihre großen Erfolge nicht nur ihrem außergewöhnlichen Talent, sondern vor allem auch ihrem Leistungswillen und Durchhaltevermögen. Merkmale, die auch bei der Auswahl von starken Frauenpersönlichkeiten für den Elfriede-Kaun-Preis eine Rolle spielen.“⁷

Zumindest im Landessportverband Schleswig-Holstein ist Frau Rahn-Kaun eine bekannte und geehrte Person, die als vorbildlich betrachtet wird. Ich will im Folgenden nach einer Skizze ihrer sportlichen Karriere und ihres Lebens während und nach dieser Karriere zu klären versuchen, ob sie auch für mich eine (Sport-) Heldin im Sinne der vorgestellten Definition ist. Ein Star in dem Sinne, dass über sie in Medien oft und ausführlich berichtet worden ist⁸, war sie ohne Frage; aber „Star“ ist, wie angedeutet, eine objektivierbare Kategorie, weitgehend ohne ethische Komponente, die für den Begriff „Held“ wesentlich ist.

Über Elfriede Rahn-Kaun ist noch keine umfassende Biografie verfasst worden. Neben verstreuten Informationen in Veröffentlichungen und Zeitungsartikeln gibt es nur zwei kleine biografische Skizzen von Winfried Joch⁹, und auch ich kann in diesem Vortrag nur einige wenige zusätzliche Einblicke geben, die ich in persönlichen Gesprächen mit Frau Rahn-Kaun in Kiel erfahren habe.¹⁰

Elfriede Kaun wurde am 5. Oktober 1914 als jüngstes von vier Kindern im Dorf Büttel an der Niederelbe geboren. Ihr Großvater väterlicherseits war nach ihren Angaben „Sportlehrer“ in Ostpreußen gewesen; ihr Vater war Arbeiter beim damals so genannten „Kaiser-Wilhelm-Kanal“ (heute: Nord-Ostsee-Kanal), dann Soldat, nach dem Krieg Kranführer bei der Kieler ehemals kaiserlichen Werft. 1921 zog ihre Familie nach Kiel um.

In ihrer Familie gab es sehr unterschiedliche politische Orientierungen: ihr Vater war SPD-, ihr zwölf Jahre älterer Bruder NSDAP-Mitglied; ihre Mutter sowie die sieben Jahre ältere Schwester, den zwei Jahre älteren Bruder und sich selbst schilderte sie als „politisch nicht interessiert“. Ihre Kindheit war ärmlich. Elfriede Kaun besuchte ab 1921 die Grundschule und beendete nach neun

⁵ Zur Zeit dieses Vortrags (2006) lebte Elfriede Rahn-Kaun noch; sie ist am 5. März 2008 in Kiel gestorben.

⁶ Mehr als (die eine unten erwähnte „jüdische Sportlerin“) Gretel Bergmann (-Lambert) sind mir nicht bekannt.

⁷ LSV/pe (2006).

⁸ Das Medienecho reicht von der üblichen Sportberichterstattung in Zeitungen in den 1930er Jahren über die Sequenz in Leni Riefenstahls Olympiafilm „Fest der Jugend“ bis zu gelegentlichen Presseberichten in den letzten Jahrzehnten und mehreren Auftritten in Fernseh-Dokumentationen und -Berichten in jüngerer Zeit bis heute (vgl. Fußnote 16!), zuletzt wieder anlässlich der Neu-Einweihung des umgebauten Berliner Olympia-Stadions im Mai 2006.

⁹ Joch (2005) und Joch (2006); die letzte Veröffentlichung ist erst nach diesem Vortrag erschienen.

¹⁰ Grundlage der hier wiedergegebenen Informationen sind außer meinen Gesprächen mit Frau Rahn-Kaun zahlreiche Dokumente (Zeitungsberichte, Fotos usw.), die sie mir zum Kopieren überlassen hat. 2010 habe ich ihre Biografie noch einmal zum Gegenstand eines Vortrags gemacht; vgl. Tiedemann (2010).

Schuljahren 1930 die Realschule. Nach einer zweijährigen Ausbildung war sie Kinderpflegerin und erhielt auch gleich eine Anstellung in einem Kieler städtischen Kindergarten.

Nach ihren eigenen Angaben war sie in der Schulzeit „nicht sehr sportbegeistert“, „gehörte“ nur „zum Durchschnitt“. Erst 1933, mit gut 18 Jahren, trat sie auf Anregung einer Freundin in den „Kieler Turnverein“ (KTV) ein, versuchte sich zunächst als Geländeläuferin und Weitspringerin. Da es ihr an Grundschnelligkeit fehlte, riet ihr schon bald der Übungsleiter im KTV (Hannes Fürst), es doch im Hochsprung zu versuchen, und in dieser Disziplin erlebte sie rasch Erfolge:



Elfriede Kaun als Hochspringerin im Trikot ihres Heimatvereins Kieler Turn-Verein. (Quelle: Privatbesitz)

1934 wurde sie Norddeutsche Meisterin, Zweite bei den Kampfspielen in Nürnberg, Fünfte bei den Frauen-Weltspielen in London, Siegerin im Leichtathletik-Länderkampf gegen Japan mit 1,56 m. 1935 war ihr „Glanzjahr“: Sie verbesserte am 22. Juli 1935 in Wuppertal den deutschen Rekord um einen Zentimeter auf 1,60 m¹¹, wurde Deutsche Meisterin und gewann im Länderkampf gegen Polen. 1936 begann für sie mit guten Leistungen, allerdings nur im Training; erst bei den olympischen Spielen erreichte sie auch im Wettkampf eine gute Form und gewann mit 1,60 m nach langem Stechen die Bronzemedaille hinter Ibolya Csák (Ungarn) und Dorothy Odam (Großbritannien). Die Drei konnten sich übrigens - nach ihren Angaben - auf Deutsch miteinander unterhalten.



Elfriede Kaun am 9. 8. 1936 im Berliner Olympiastadion



„Kauni“ ist schon zur Altmeisterin avanciert, gehört aber immer noch zur Spitzenklasse

In Leni Riefenstahls erstem Olympiafilm ist dieses Ereignis wiedergegeben, allerdings in typisch Riefenstahlscher leicht verfälschender Propaganda-Version: Elfriede Kauns (vom Publikum mit „Kauni“-Rufen angefeuert) Leistung nimmt in dramatisch zugespitztem Filmschnitt und hoch dramatisch gesprochenem Kommentar den weitaus größten Teil des „Berichts“ über den Hochsprung der Frauen ein.

Daniel Wildmann hat seine - selbst kritisierenswerte - Kritik hieran zugespitzt auf die falsche Formel: „Mit der Leistung von Elfriede Kaun wird der deutsche Rekord an den Olympischen Spielen gleichsam umfassend ‚arisiert‘.“¹²

Auch in den folgenden vier Jahren war Elfriede Kaun national und international weiter mit in der Spitze dabei, verbesserte ihre persönliche Bestleistung auf 1,63 m, musste allerdings immer häufi-

¹¹ In diesem Punkt irrte Arnd Krüger (1972), S. 158, der in Anmerkung 136 behauptete, die (im Juni 1936 aufgestellte) Best-Leistung Gretel Bergmanns (1,60 m) sei „bis zu den Olympischen Spielen die beste in Deutschland (gewesen) und wurde erst bei den Spielen von Elfriede Kaun eingestellt“. Leider ist diese Fehlinformation in einigen Veröffentlichungen ungeprüft übernommen worden.

¹² Wildmann (1998), S. 101. Wildmann übernimmt offenbar Krügers Fehlinformation, Elfriede Kaun habe erst bei den olympischen Spielen den - angeblich kurz vorher von Gretel Bergmann aufgestellten - deutschen Rekord egalisiert (und damit den vermeintlich „jüdischen“ Rekord „arisiert“). - Eine weitere Legende (?), die ungarische Olympiasiegerin Ibolya Csák sei Jüdin gewesen (Kluge (1997), S. 888, Anm. 139), wäre auch zu prüfen bzw. zu korrigieren.

ger jüngeren Konkurrentinnen den Vortritt lassen, z. B. der vier Jahre jüngeren Dorothy Odam, die übrigens noch 1948 bis 1956 unter ihrem neuen Namen Tyler erfolgreich an den olympischen Spielen teilnahm, z. B. der sechs Jahre jüngeren Deutschen Feodora Solms, die übrigens auch noch 1952 in Helsinki dabei war, nach ihrer Heirat als Österreicherin, vom vier Jahre jüngeren Heinz Ratjen ganz zu schweigen, der erst im Oktober 1938, mit fast 20 Jahren, als Mann enttarnt wurde und bis dahin unter dem Vornamen Dora viele später annullierte Erfolge und Rekorde erzielt hatte. Die Schicksale all dieser HochspringerInnen, die alle ein hohes Alter erreichten, wären übrigens eigene Betrachtungen wert.

Zu Elfriede Kauns Konkurrentinnen gehörte im Vorfeld der Berliner Olympiade auch die ein halbes Jahr ältere Gretel Bergmann¹³ aus Laupheim, die bekanntlich trotz hervorragender Hochsprung-Leistungen (mit 1,60 m am 27. Juni 1936 bei den Württembergischen Meisterschaften stellte sie Kauns Rekord von 1935 und Ratjens Jahresbestleistung ein) als Jüdin von den Nazi-Sportfunktionären zwei Wochen vor Beginn der olympischen Spiele wegen angeblicher Formschwäche doch nicht endgültig nominiert wurde.¹⁴ Elfriede Rahn-Kaun hat Gretel Bergmann als eine sportliche Kameradin bezeichnet, mit der sie „gut befreundet“¹⁵



Gretel Bergmann und Elfriede Kaun 1935 bei einem Trainingslager



gewesen sei; dies hat Margaret Lambert-Bergmann in ihrem persönlichen Briefwechsel mit Elfriede Rahn-Kaun Ende der 90er Jahre¹⁶, in ihrer Autobiografie 2003 sowie bei einem persönlichen Treffen 2003 in Berlin auch bestätigt.¹⁷

Sportlich war Elfriede Kaun ohne Zweifel eine herausragende Athletin, ein Star. Das war auch Gisela Mauermayer. Dem liegen messbare, objektivierbare Daten zugrunde, z. B. die Häufigkeit, Platzierung und der Inhalt der öffentlichen Berichterstattung. Die für die Bezeichnung Heldin notwendigen Kriterien des Guten und des Ganzen sind und bleiben subjektiv, und sie sind gerade für die Nazizeit schwieriger zu bewerten und zu gewichten. Dies meinte ich, als ich die Formulierung „in schwieriger Zeit“ für den Titel dieses Vortrags wählte.

¹³ Braun (2010).

¹⁴ Vgl. Diederix (2001), Bergmann (2003) und Braun (2010).

¹⁵ Februar 2005 in einem Interview mit Sven Bremer in einer Bremer Zeitung; vgl. Diederix (2001), S. 15.

¹⁶ Siehe den unter meiner Mitwirkung veröffentlichten Briefwechsel zwischen Margaret Lambert und Elfriede Rahn-Kaun: Pöllman / Wild (2012).

¹⁷ Vgl. Eric Friedlers Film „Die Angst sprang mit. Die jüdische Hochspringerin Gretel Bergmann“ von 1999, den der Südwestfunk (SWF) im Mai 2000 sendete; vgl. <http://www.wissen.swr.de/sf/wissenspool/bg0030/spuren_der_ns_zeit/sendungen/die_angst_sprang_mit_die_juedische_hochspringerin_gretel_bergmann.html> (letzter Zugriff: 11.03.2008); vgl. auch Diederix (2001), S. 15; Bergmann (2003), S. 127; Kluge 2010; Pöllmann/Wild (2012).

Die Verstrickung in die Nazizeit ist für viele Sportlerinnen und Sportler, die von manchen auch heute noch als Helden bezeichnet werden, zunächst eine objektiv mit ihrer Geburt gegebene Tatsache. Insofern ist etwas dran an der Rede von der „Gnade der späten Geburt“. Für uns Nachgeborene bleibt die bange hypothetische Frage an uns selbst: Wie hätte ich gelebt und gehandelt, wäre ich z. B. 1914 geboren worden (wie Elfriede Kaun)? Nur mit solchen selbstkritischen Fragen im Hinterkopf bzw. im Herzen scheint es mir legitim, sich zu einer öffentlichen Beurteilung anderer Personen aufzuschwingen, wie sie mit der Bezeichnung „Held“ abgegeben wird.

Wer, wie beispielsweise der Fußballstar Tull Harder, sich ohne Not - in diesem Fall als KZ-Kommandant - schuldhaft in die unmenschliche Nazi-Politik verstrickt hat¹⁸, ist in meinen Augen ein klarer Fall: Er taugt - heute, und für mich jedenfalls - nicht zum Helden, auch wenn er ein Sport-Star war. Die meisten Sportlerinnen und Sportler der damaligen Zeit haben sich aber nicht so direkt oder tief eingelassen mit den Verbrechen der Nazis; bei ihnen sind die Zusammenhänge komplizierter. Das Urteil, das der Antwort auf die Frage „Held oder nicht?“ zugrunde liegt, bedarf differenzierter, genauer Betrachtung aller Lebensumstände.¹⁹

Eine entscheidende Frage an die zur Nazizeit erfolgreichen Sportler und Sportlerinnen ist natürlich, wie sie - zumindest im Nachhinein - mit den möglichen Erkenntnissen über den unmenschlichen Charakter der Nazi-Politik (auch im Sport) umgegangen sind. Auch Elfriede Rahn-Kaun hat oft erklärt, sie habe von der inhumanen Politik der Nazis nichts mitbekommen, sie habe sich damals einfach nicht für Politik interessiert. In einem Zeitungs-Interview von Anfang 2005 wird sie so zitiert:

„Wir hatten ja unseren Sport, Politik interessierte uns damals nicht. Im Nachhinein muss ich aber sagen, dass uns da wohl zurecht etwas vorgeworfen wurde. Wir hätten uns sehr wohl mehr dafür interessieren sollen.“²⁰ In dem dokumentarischen Fernsehbericht über Gretel Lambert-Bergmann und ihre Versöhnung mit ihrer Sportkameradin Elfriede Rahn-Kaun, den der SWF im Mai 2000 ausstrahlte, hat sich Frau Rahn-Kaun öffentlich gefragt, „wie man so blind sein konnte als junges Mädchen, wie man sich so ausschließlich für den Sport begeistern konnte, daß man sich für das Andere nicht interessiert hat.“²¹

Frau Rahn-Kaun unterscheidet sich in dieser Frage wohltuend von solchen Sportlern und Sportlerinnen, die sich auch - möglicherweise sogar zu Recht - auf ihre Unkenntnis berufen, dabei aber stehen bleiben, ohne wenigstens nachträglich neu darüber nachzudenken und ihre möglicherweise danach geänderte Haltung zu äußern. Der Sprecher des olympischen Eides 1936, Rudolf Ismayer, hat nach 1945 eine in Sportlerkreisen sehr seltene Haltung eingenommen: Er hat sich politisch als Mitbegründer der Deutschen Friedens-Union dafür eingesetzt, dass eine solche unmenschliche Orientierung in der allgemeinen sowie in der Sport-Politik möglichst nie wieder möglich werden sollte. Mit solcher konsequent anti-faschistischen Einstellung fiel er - zumal in Bayern - allerdings

¹⁸ Fischer/Lindner (1999), S. 236.

¹⁹ Ich habe diese Frage, die auch der deutschen „Hall of Fame“ zugrunde liegt, grundsätzlich und beispielhaft erörtert an den Lebensläufen der beiden Olympiateilnehmer von 1936, Adolf Metzner und Elfriede Kaun; vgl. Tiedemann (2010).

²⁰ Siehe Fußnote 15!

²¹ siehe Fußnote 17!

aus der großen Gruppe derer heraus, die wie er den Höhepunkt ihrer sportlichen Karriere in der Nazizeit erlebt hatten.²²

Die meisten damaligen Spitzen-SportlerInnen, so weit sie überlebt haben, haben auch nach 1945 ihre Erinnerungen unkritisch gepflegt, die „36er“ „weit stärker als die Teilnehmer anderer Olympischer Spiele“²³. Auch Elfriede Rahn-Kaun bekannte in einem Interview von 1970: „Es waren schon schöne Jahre.“²⁴ Dass Menschen die Zeit der „Blüte ihrer Jugend“ grundsätzlich positiv in Erinnerung behalten, erscheint mir menschlich. Als Historiker haben wir allerdings die Aufgabe, das persönliche Erleben und das allgemeine Geschehen in dieser Zeit zusammen zu sehen. Im selben Zeitungsartikel hieß es über Frau Rahn-Kaun:



„Von der Erinnerung an erfolgreiche (Sportler-) Zeiten, aber auch von der Begeisterung an den Leistungen ihrer Nachfolger lebt und zehrt sie gelegentlich im prominenten Kreis: im ‚Club der alten Deutschen Meister‘, in dem sich Aktive, vor allem ‚1936er‘, vereinigt haben.“

Als Haupt-Kristallisationspunkt dieser Traditionspflege bildete sich der Münchner Raum heraus, in dem die unverbesserliche Pro-Faschistin Leni Riefenstahl, die schon erwähnte Alt-Faschistin Dr. Gisela Mauermayer und andere regelmäßig solche Treffen organisierten. Frau Rahn-Kaun war häufig dabei, lange Zeit auch ohne kritische Distanz. Noch 1986, nach dem 50-jährigen Jubiläum der Berliner Spiele, erhielt sie einen begeisterten Dankesbrief von der Sekretärin Riefenstahls, den sie aufhebenswert fand. Bald danach zog sie sich allerdings zumindest aus der „Riefenstahl-Connection“ zurück, als ihr klar wurde, dass in Verbindung mit diesen Sportler-Treffen auch Treffen mit Alt-Nazis und ihren Nachkommen veranstaltet wurden.²⁵

Frau Rahn-Kaun hat das schöne Leben durchaus genossen, das ihr aufgrund ihrer sportlichen Leistungen angeboten wurde. Schon vor 1936 profitierte sie beruflich dadurch, dass sie eine Arbeitsstelle im Sportamt der Stadt Kiel angeboten bekam, die ihr mehr Zeit und Gelegenheit zu Training und Wettkampfreisen bot. Unter strengster Auslegung der damals gültigen Amateur-Bestimmungen der IOC-Charta war das wohl schon jenseits des „Erlaubten“; aber sie war mit solcher Förderung durchaus kein Einzelfall, auch oder gerade in Nazi-Deutschland nicht.

Nach ihrem Medaillengewinn konnte sie ein anderes Leben führen, als es einer jungen Frau aus einer sechsköpfigen Arbeiterfamilie in Kiel normalerweise geblüht hätte. Sie wurde als junge, hübsche und sportlich erfolgreiche Frau natürlich auch von Riefenstahl „entdeckt“, die Star-Fotos von ihr machte und in ihr darüber hinaus - nach Aussagen Frau Rahn-Kauns - Hoffnungen auf eine Karriere



²² Vgl. Rürup (1999), S. 208.

²³ Rürup (1999), S. 208.

²⁴ „Früher hohe Sprünge um Medaillen - heute Schwitzen und Heilen im Sandbad. Elfriede Rahn-Kaun kurt in Oeynhausen“. Zeitungsartikel von „vo“ in: „Neue Westfälische“ Nr. 22 vom 27. 01. 1970.

²⁵ Persönliche Mitteilung Elfriede Rahn-Kaun.

beim Film weckte²⁶: Riefenstahl redete von einem Sport-Film, an dem Elfriede Kaun mitwirken sollte. Aufgrund von Bedenken, dass sie dann ihren Amateur-Status verlieren würde und nicht mehr 1940 an den in Tokio geplanten olympischen Spielen teilnehmen könnte²⁷, nahm sie davon schließlich aber Abstand, obwohl sie schon nebenberuflich in Kiel an einer Ausbildung zur Schauspielerin teilgenommen und sie mit einer Prüfung abgeschlossen hatte. Aufgrund ihres Medaillengewinns erhielt sie auch ein staatliches „Stipendium“, sich ein halbes Jahr in Kiel zur „Kindergärtnerin“ fortbilden zu lassen. Diese bezahlte Fortbildung versetzte sie später in die Lage, als Leiterin eines Kindergartens zu arbeiten.

Bei der Siegerehrung in Berlin grüßte sie stramm mit dem „Hitlergruß“; auf dem Rückweg nahm sie die beiden anderen Medaillengewinnerinnen freundschaftlich in die Arme. Direkt danach wurde sie im Gang vor der „Führerloge“ Adolf Hitler vom Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten vorgestellt. Und natürlich nahm sie an den diversen Empfängen und Ehrungen teil, die deutsche MedaillengewinnerInnen damals erleben durften. Dass sie von Hitler



„einen handgeschriebenen Glückwunsch“²⁸ in ihren „Erinnerungsunterlagen“ hatte, hielt sie noch 2005 im Interview mit Winfried Joch für erwähnenswert.

Nachdem sie die sportlichen Hoffnungen bald nach Kriegsbeginn allmählich aufgeben musste, bemühte sie sich erfolgreich um eine Anstellung als Kindergärtnerin in Berlin, wo sie 1943 vom Ehepaar Karl und Gretel von Halt gastlich aufgenommen wurde und als Kindergärtnerin arbeitete. Gegen Ende des Krieges führte sie eine „Schar Kinder zum Timmendorfer Strand“²⁹, wo sie in Niendorf bis 1948 einen Kindergarten leitete.



1943 heiratete sie den ein Jahr älteren Heinz Rahn, einen Grafiker, den sie vor dem Krieg in der Kieler „Künstlerszene“ kennengelernt hatte; in einer der damals typischen Kriegs-Trauungen wurde sie zu Frau Rahn. Ihr Mann überstand seinen Kriegseinsatz gesund, kam früh zu ihr zurück und machte sie zur Mutter des 1946 geborenen Sohnes Kai, der später ebenfalls Grafiker wurde und früh (1992) kinderlos starb. Ihre Ehe war offenbar nicht so glücklich und wurde 1964 geschieden, „als der Sohn aus dem Größten heraus war“; seitdem heißt sie Elfriede Rahn-Kaun.

²⁶ vgl. auch Joch (2005), S. 23.

²⁷ Dies gab ihr - nach ihren Angaben - Dr. Karl Ritter von Halt, der Führer des Fachamts Leichtathletik und seit 1929 IOC-Mitglied, zu bedenken, zu dem - und vor allem zu dessen Frau - sie in ihrer Berliner Zeit eine freundschaftliche Bindung entwickelte. Sie lebte zeitweise in von Halts Haus.

²⁸ Nur die Unterschrift ist handschriftlich, der Text formularmäßig und mit Maschine geschrieben. Auch dieses Dokument hat Elfriede Rahn-Kaun mir zum Kopieren überlassen; es befindet sich jetzt - wie auch ihre sonstigen „Erinnerungsunterlagen“ einschließlich ihrer Bronzemedaille - im Archiv Frank Scheffkas in Delmenhorst.

²⁹ Joch (2005), S. 23.

Als 1952 ihr Mann wieder einmal arbeitslos wurde, nahm sie durch Vermittlung Georg von Opels eine Anstellung bei der von ihm neu-gegründeten Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) an und führte den von der DOG produzierten Olympiafilm über Oslo und Helsinki im süddeutschen Raum vor, wohnte mit ihrem Sohn in Stuttgart. 1954 „bin ich wieder, auch unseres Sohnes wegen, ... nach Kiel zurückgekehrt.“³⁰ Nach ihrer Scheidung 1964 leitete sie bis 1972 in Timmendorf eine Sauna. Als diese Anstellung gekündigt wurde, erhielt sie durch Vermittlung ihrer alten Bekannten Gretel von Halt ihre letzte berufliche Anstellung als „Gesellschafterin“ bei der Witwe des Herzogs von Anhalt³¹ in Garmisch-Partenkirchen. Seit 1980 lebt(e) sie als Rentnerin in Kiel (bis zu ihrem Tod 2008).³²



E.Rahn-Kaun 1995



E. Rahn-Kaun 2005

Frau Rahn-Kaun hat von ihrer sportlichen Karriere bedeutenden Gewinn gehabt. Sie wurde in ihrem Leben zwar viel umgetrieben und gebeutelt, hat aber immer wieder in kritischen Situationen Unterstützung durch Menschen erlebt, die sie in ihrer aktiven Wettkampfzeit kennengelernt hatte. Diese Menschen waren oft nicht so bereit zur Selbstkritik wie sie, z. B. ihr Gönner Karl Ritter von Halt. Sie hat die für sie uneingeschränkt glücklichen Jugendjahre nicht völlig unkritisch bewahrt, sondern sie in einem langen, sicher auch schmerzhaften Lernprozess umgearbeitet zu einer „schwierigen Zeit“, in der sie zu Sport-fixiert und zu naiv gewesen war, um schon damals zu verstehen, was an Unmenschlichem auch im Sport geschah. In ihren heutigen Begegnungen mit jüngeren Menschen gibt sie diese erarbeitete, gewonnene Erkenntnis weiter. Und deshalb ist sie für mich eine sportliche Heldin in schwieriger Zeit.

Literatur:

- BERGMANN, Gretel: Ich war die große jüdische Hoffnung. Erinnerungen einer außergewöhnlichen Sportlerin. Übs. aus d. Amerikan. v. I. Hölscher. Karlsruhe: Braun 2003.
- BRAUN, Jutta: Gretel Bergmann. In: Vergessene Rekorde. Jüdische Leichtathletinnen vor und nach 1933. Hrsg.: B. Bahro; J. Braun; H. J. Teichler. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2010. S. 88 - 99.
- DELOW, Anke: Untersuchungsgegenstand Biografie - Fallrekonstruktive Sozialforschung in der Sportwissenschaft. In: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 14 (2000) 1. S. 26 - 56.
- DIEDERIX, Claudia: Ausgegrenzt - ausgebootet - zur Flucht getrieben. Die Lebensgeschichte der jüdischen Hochspringerin Gretel Bergmann. In: SportZeit 1(2001) 2, S. 5 - 30.
- DWERTMANN, Hubert: Sportgeschichtliche Biografieforschung im Trend - Moden und Methoden in der Rekonstruktion von Lebensgeschichten. In: H. J. Teichler (Hg.): Moden und Trends im Sport und in der Sportgeschichtsschreibung. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte vom 8.-10. Juni 2001 in Potsdam. Hamburg: Czwalina 2003 (= Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft; 133). S. 45 - 58.

³⁰ Joch (2005), S. 23.

³¹ „von Anhalt“ war - vermutlich aufgrund einer Namensverwechslung mit „von Halt“ - auch im Kriegsverbrecher-Gefängnis der Sowjets im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald und hatte sich dort mit dem letzten Reichssportführer Dr. Karl Ritter von Halt angefreundet.

³² Vgl. Anm. 5!

- DWERTMANN, Hubert: Biografien und Nationalsozialismus. Wie in sporthistorischen Arbeiten die Deutungskompetenz von NS-Sportfunktionären fortgeschrieben wird. In: SportZeit 1 (2001) 1. S. 71 - 100.
- FISCHER, Gerhard; Ulrich LINDNER: Stürmer für Hitler. Vom Zusammenspiel zwischen Fußball und Nationalsozialismus. Mit Beiträgen von Werner Skrentny und Dietrich Schulze-Marmeling. Göttingen: Die Werkstatt 1999.
- JOCH, Winfried: Gretel Bergmann - eine deutsche Hochspringerin. In: (Förderverein) Freunde der Leichtathletik 21 (2004) 2. S. 5 - 7.
- JOCH, Winfried: Was macht eigentlich ... Elfriede Kaun? In: (Förderverein) Freunde der Leichtathletik 22 (2005), 2. S. 22 - 23.
- JOCH, Winfried: 70 Jahre danach: Die Olympischen Spiele in Berlin in den Augen einer Zeitzeugin. Ein Gespräch mit Elfriede Kaun, der Bronzemedaillegewinnerin im Hochsprung. In: Olympisches Feuer (2006) 5. S. 48 - 51.
- KLUGE, Volker: Olympische Sommerspiele. Die Chronik I: Athen 1896 - Berlin 1936. Berlin: Sportverlag 1997.
- KLUGE, Volker: Eine unglaubliche Geschichte, die immer weitergeht. In: Vergessene Rekorde. Jüdische Leichtathletinnen vor und nach 1933. Hrsg.: B. Bahro; J. Braun; H. J. Teichler. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2010. S. 146 - 151.
- KRÜGER, Arnd: Die Olympischen Spiele und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA. Berlin, München, Frankfurt/M.: Bartels & Wernitz 1972.
- KRÜGER, Arnd; Bernd WEDEMEYER (Hg.): Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Hoya: Kinzel 2000.
- LSV/pe: Elfriede Kaun-Preis verliehen. In: Das Magazin des Landessportverbandes Schleswig-Holstein, 3 (2006), Nr. 26 (Oktober 2006). S. 19.
- PÖLLMANN, Hans; Sonja WILD: Briefwechsel zwischen Margaret Lambert und Elfriede Rahn-Kaun. In: Briefe bewegen die Welt. Triumphe und Tragödien des Sports. Hrsg.: H. Karasek. Kempen: teNeues 2012. S. 90 - 99.
- RÜRUP, Reinhard [Stiftung Topographie des Terrors, Internationales Dokumentations- und Begegnungszentrum, Berlin] (Hg.): 1936 - Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung 1996/97 in Berlin] (1. Aufl. Kassel: Argon 1996) 2. Aufl. Berlin: Stiftung Topographie des Terrors 1999.
- TEICHLER, Hans Joachim: Sport und Nationalismus. Die internationale Diskussion über die Olympischen Spiele 1936. In: Schneller, höher, weiter. Eine Geschichte des Sports. Hg.: H. Sarkowicz. Frankfurt a.M., Leipzig: Insel 1996. Taschenbuch-Ausgabe: Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999 (= suhrkamp taschenbuch; 2937). S. 369 - 389.
- TIEDEMANN, Claus: "Was ist der Gegenstand der Sportwissenschaft?" - Vortrag beim 9. Internationalen ISHPES-Kongreß am 09. 09. 2005 in Köln; PDF-Datei (60 KB) URL: <.../VortragISH-PES2005.pdf>; veröffentlicht im Kongressbericht: New Aspects of Sport History. Proceedings of the 9th ISHPES Congress Cologne, Germany, 2005. Eds.: M. Lämmer; E. Mertin; T. Terret. Sankt Augustin: Academia 2007. S. 435 - 440.
- TIEDEMANN, Claus: „Hall of Fame“ - eine Herausforderung für Sporthistoriker, verdeutlicht u.a. an den Lebensläufen Adolf Metzners und Elfriede (Rahn-) Kauns. Vortrag beim 15. Internat. CESH-Kongress 2010 in Monastir / Tunesien. <.../VortragMonastir2010Deutsch.pdf> (soll demnächst im Kongressbericht veröffentlicht werden).
- WILDMANN, Daniel: Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des «arischen» Männerkörpers im «Dritten Reich». Würzburg: Königshausen & Neumann 1998.